

Neue

Wischler Zeitung

Beitschrift für die Interessen des Tischlergewerbes

Publikationsorgan des Deutschen Tischlerverbandes und sämtlicher freien Vereine der Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgeossen, des Verbandes deutscher Korbmacher, sowie der Central-Kranken- und Sterbe-Kasse der Tischler etc. und der Central-Kranken- und Sterbe-(Zusatz-)Kasse aller Arbeiter Deutschlands.

Herausgeber: W. Gramm; verantwortlich für die Redaktion: Rich. Müller; verantwortlich für die Expedition: H. B. Hoffe; sämtlich in Hamburg.

Redaktion und Expedition: Hamburg-Eimsbüttel, Bismarckstraße.

Die Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung für die allgemeine politische Arbeiterbewegung.

In Nachstehendem wollen wir uns einmal mit einer Sache beschäftigen, in der wir uns zwar mit der übergroßen Mehrheit der Klassenbewussten Arbeiterschaft einerlei Meinung wissen, jedoch auch wissen, daß eine Minderheit vorhanden, die darin einen abweichenden und nach unserer Auffassung völlig falschen und der Arbeiterschaft nachteiligen Standpunkt vertritt.

Es betrifft das die Frage, von welchem Einfluß die Gewerkschaftsbewegung auf die Ausbreitung des sozialdemokratischen Prinzips ist.

Um die Entscheidung dieser Frage haben innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung schon heftige Kämpfe stattgefunden. Als Ende der sechziger Jahre Theodor Volk, Schweizer und Fröhlich sich von der Notwendigkeit der Begründung gewerkschaftlicher Organisationen überzeugt hatten, weil der allgemeine deutsche Arbeiterverein und folglich auch das von diesem getragene sozialdemokratische Prinzip doch gar zu langsame Fortschritte machte, da bildete sich sofort eine heftige Opposition, die nichts von Gewerkschaften wissen wollte; und man kann sagen, die drei Genannten haben unter offenem Widerspruch der damaligen Mehrheit des allgemeinen deutschen Arbeitervereins die Begründung von deutschen Gewerkschaftsverbänden durchgeführt.

Man behauptete, daß durch die gewerkschaftlichen Bestrebungen die Arbeiter von den allgemeinen weiteren Zielen abgelenkt, das sozialdemokratische Prinzip verwässert werde. Und hätte nicht damals die um die erwähnte Zeit innerhalb der deutschen Sozialdemokratie entstehende andere Richtung, die sogenannten Eisenacher Partei, sich zur Aufrüttelung der Arbeitermassen ebenfalls gewerkschaftlicher Organisationen bedient, der offene Widerspruch gegen die Begründung solcher würde bei den Lassalleanern wahrscheinlich noch viel heftiger gewesen und nicht so bald verstummt sein, als es so der Fall war.

Doch wenn dieser Widerspruch auch verstummt war, so wollte es mit den Gewerkschaften trotzdem nicht recht vorwärts gehen. Es mag ja sein, daß die vorhandene politische Spaltung der deutschen Arbeiterschaft, sowie die damals bald darauf hereinbrechende Gründerperiode mit ihrer enormen Nachfrage nach Arbeitskräften und dadurch in Etwas sich bessernden Arbeitsverhältnisse die Hauptgründe der langsamen Fortschritte der Gewerkschaften bildeten, ein wesentliches Hindernis war für ihre Entwicklung aber vor wie nach die prinzipielle Abneigung eines großen Theiles der in der politischen Arbeiterbewegung thätigen und zum Theil hervorragenden thätigen Personen. Erst nach der 1876 vollzogenen Vereinigung der Lassalleaner und Eisenacher erlangten im gewissen Sinne die Gewerkschaften Bürgerrecht.

Der Aufschwung, den dieselben dann in den Jahren 1876 und 1877 nahmen, war aber nur von kurzer Dauer, denn der eiserne Weisen des Sozialistengesetzes legte sie im darauffolgenden Jahre sämtlich hinweg. Jetzt herrschte mehrere Jahre hindurch auch auf gewerkschaftlichem Gebiete Grabesruhe, und erst Anfang der achtziger Jahre hatten sich die Arbeiter von der ersten Verblüffung über das Ausnahmegesetz soweit erholt, daß sie auf's Neue daran gingen, sich zu organisieren.

Die allgemeine Stimmung in der Klassenbewussten Arbeiterschaft war damals den gewerkschaftlichen Organisationen weniger als je günstig; der Druck und die Vergewaltigungen durch das Sozialistengesetz hatten die Arbeitermasse berart verärrert und pessimistisch gestimmt, daß es ganz natürlich war, wenn Viele an der Richtigkeit der gewerkschaftlichen Organisationen zweifelten. Wenn auch nicht berechtigt, so doch doppelt begreiflich waren diese Zweifel. Niemand ahnte oder wagte auch nur zu hoffen, daß das Aus-

nahmegesetz nur eine Lebensdauer von zwölf Jahren erreichen werde.

Nach Erlaß desselben begruben Viele ihre Hoffnungen, daß bei ihren Lebzeiten bessere Zustände niederkehren würden. Und von Denjenigen, die diese Hoffnung nicht verloren, dachte ein großer Theil auch nicht daran, daß unter der Herrschaft dieses Gesetzes und lediglich durch Benutzung der von demselben den Arbeitern noch belassenen geringen Bewegungsfreiheit dieselben eine Macht werden könnten, welche die Regierung zwingt, das Ausnahmegesetz fallen zu lassen. Man hoffte vielmehr, nur durch außergewöhnliche Ereignisse, über deren Natur man sich aber selber keine genaue Rechenschaft geben konnte, werde der frühere Rechtszustand wieder herbeigeführt werden können. Daß durch geschickte Benutzung aller den Arbeitern verbliebenen Hilfsmittel, zu denen auch die gewerkschaftliche Vereinigung gehört, die Bewegung nicht nur vor einer zeitweiligen Vernichtung zu retten, sondern bis zur heutigen Höhe anzuschwellen sei, daran dachten in der Zeit der größten Beschränkung und schroffsten Handhabung des Ausnahmegesetzes nur Wenige. Im Gegentheil, man befürchtete, daß durch solche zähe und rein gewerkschaftliche Vereinigungen, wie Anfangs nur möglich waren, würden die Arbeiter in ihren Anschauungen verflacht, eingeschläfert und zu jedem eventuellen energischen Handeln unfähig werden.

Wie falsch diese Anschauung gewesen, wissen wir heute, wenigstens sind wir und mit uns die Mehrheit der Sozialdemokraten davon überzeugt, daß die Überwindung des Sozialistengesetzes zu einem guten Theil der Gewerkschaftsbewegung mit zu danken ist und es darum um so unbegreiflicher ist, wenn diese unter den sozialdemokratischen Arbeitern selbst heute noch viele Gegner hat.

Und es läßt sich nicht leugnen, solche Gegner sind noch immer viele vorhanden; wir kennen selbst unter der im Allgemeinen politischen, wie in der gewerkschaftlichen Bewegung einen so hervorragenden Platz einnehmenden Hamburger Arbeitererschaft deren nicht wenige. Und noch zahlreicher als die direkten Gegner scheinen diejenigen zu sein, welche zwar nicht gegen die Gewerkschaftsbewegung opponieren, ihr aber auch nicht die Bedeutung zuerkennen, die ihr gebührt.

Seither ist man der offenen Erörterung dieser Frage von allen Seiten möglichst aus dem Wege gegangen, wogegen wir hier auch nichts einwenden wollen. Aber die Beweggründe für die Ignorierung dieser Frage fallen jetzt zum größten Theile fort. Man wird künftig nicht mehr sagen können, wir sprechen uns deshalb nicht für die Gewerkschaften aus, damit diese nicht für sozialdemokratisch erklärt und verboten werden können, was unter der Herrschaft des Ausnahmegesetzes allerdings häufig genug geschehen ist, wie die zahlreichen demselben zum Opfer gefallenen Fachvereine beweisen.

Das wird nun zwar in Zukunft nicht mehr geschehen können, doch dürfen wir uns auch nicht darüber täuschen, daß auch fernerhin jede Arbeiterorganisation unterdrückt werden wird, welche die gemein rechtlichen Gesetzesbestimmungen nicht bis zum Äußersten über dem i auf's Genäueste beachtet, unbekümmert darum, ob ein bekannter Sozialdemokrat dabei beteiligt ist oder nicht.

Die Feinde der Arbeiterbewegung sind sich eben über die wahre Bedeutung, welche die gewerkschaftliche Bewegung für die Sozialdemokratie hat, viel besser im Reinen, als ein Theil der Letzteren selber. Wir glauben, daß es weniger der durch Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung der Löhne und sonstige Verbesserungen der Arbeitsverhältnisse den bestehenden Klassen abgerungene Vortheil ist, welcher diese Klassen und die aus ihnen hervorgegangenen und zu ihnen haltenden Behörden zu solchen erbitterten Feinden der Arbeiterkoalitionen macht, wie sie es thatsächlich sind, als vielmehr

die Erkenntnis, daß durch die gewerkschaftlichen Organisationen und die von diesen geführten Lohnkämpfe mehr Nekruten gebrüllt werden für den allgemeinen großen Kampf, der die Privilegien der herrschenden Klassen ganz beseitigen soll, als es alle auf rein politischer Grundlage sich bewegende Agitation vermag.

Und so ist es auch. Und ferner stehen wir auch nicht an, dies offen auszusprechen. Hier Verstecken spielen wollen, ist nicht nur nutzlos, es muß sogar, wie die Dinge heute liegen, die Arbeiterschaft schädigen. Denn wird jetzt nicht klare und bindende Stellung zur Gewerkschaftsfrage genommen und der irrigen Ansicht entgegengetreten, daß die Gewerkschaftsbewegung das sozialdemokratische Prinzip in seiner Ausbreitung schädige, weil es angeblich die Arbeiter verflachte und der politischen Bewegung die Kräfte entziehe, dann wird es auch künftig noch geschehen, daß ein Theil der intelligenten Arbeiter und Sozialdemokraten sich um die Gewerkschaften und Lohnkämpfe nicht kümmern, oder es doch erst dann thun, wenn die von weniger geschulten, unglücklichen und erfahrenen Personen geleiteten Arbeiterfehler und Dummheiten gemacht haben. Es ist immerhin etwas werth, wenn, nachdem Fehler gemacht worden sind, dies öffentlich gesagt wird, noch besser ist aber jedenfalls, wenn Jeder seine Kenntnisse, Einsicht und Erfahrung rechtzeitig dafür einsetzt, daß überhaupt möglichst wenig Fehler und Dummheiten gemacht werden.

Wenn wir nun auch überzeugt sind, daß, so lange es Lohnkämpfe geben wird, auch dabei von den Arbeitern gemachte Fehler vorkommen werden, und ferner der durch solche Fehler für die Arbeiter entstandene Schaden in vielen Fällen durchaus nicht so groß ist, als vielfach angenommen wird, weil einen gewissen Nutzen auch ein unglücklicher Streik haben kann, so läßt sich doch auch nicht leugnen, daß bei Streiks schon schwere die Allgemeinheit wie direkt beteiligten Einzelnen schädigende Opfer gebracht worden sind, die erspart worden wären, wenn den betreffenden Arbeitern bessere Berater zur Seite gestanden hätten. In solchen Fällen mag es zutreffen, daß auch die politische Bewegung dadurch zeitweilig geschädigt worden ist; indem ein Theil der in Frage kommenden Arbeiter nutzlos und zur Bringung materieller Opfer unfähig gemacht wurde.

Derartige Fälle würden aber entschieden viel seltener sein, wenn nicht eben selber die Arbeiter bei ihren gewerblichen Organisationen und Kämpfen des Rathes eines großen Theiles der in der politischen Bewegung sich als tüchtige Männer erweisenden Genossen entbehren müßten.

Für deren bisheriges Fernbleiben von den Gewerkschaften wollen wir die oben angeführte Rücksicht auf das Sozialistengesetz als Grundtheilweise gelten lassen. Jetzt fällt dieser Grund nun aber eben fort. Und war darum von den fortgeschrittenen Genossen sich auch künftig nicht um die Gewerkschaften kümmern, der zeigt damit, daß er soweit „fortgeschritten“ ist, daß sein Standpunkt, auf dem er eigentlich steht, von den „Zurückgebliebenen“ garnicht mehr zu erkennen ist.

Doch es handelt sich hierbei noch weniger um Diejenigen, welche aus Gleichgültigkeit gegen die Gewerkschaften, weil sie deren Nutzen gering achten, fernbleiben, als vielmehr um die prinzipiellen Gegner der Gewerkschaften innerhalb der politischen Bewegung.

Es ist uns allerdings ganz unbegreiflich, wie sich Jemand Sozialdemokrat nennen kann und die gewerkschaftlichen Organisationen verwerfen, d. h. also, wie man nicht einsehen kann, daß indifferente Arbeiter durch eine gewerkschaftliche Agitation besser und leichter ausgerüstet werden können, als durch eine politische, welche zum Verständnis ihrer noch in gewisser Ferne befindlichen Ziele doch immerhin eine gewisse Intelligenz voraussetzt, die bei indifferenteren Arbeitern in der Regel eben nicht vorhanden; wie man ferner nicht ein-

sehen kann, daß Arbeiter, die einmal ausgerüstet und zum Nachdenken und zum Bewußtsein ihrer Klassenlage gekommen sind, ganz von selbst zur Sozialdemokratie kommen müssen, und wie man schließlich weiter nicht beachten kann, daß ein ausgehungertes, durch Ueberarbeit körperlich und geistig abgekämpfter Arbeiter unmöglich soviel körperliche und geistige Spannkraft besitzen kann, um nur das sozialdemokratische Prinzip begreifen, geschweige die Opfer bringen zu können, welche der Kampf um dieses Prinzip erfordert, während es doch andererseits unbestreitbar ist, daß dort, wo heute die Arbeiter unter besseren Bedingungen arbeiten, dies in der Hauptsache und in erster Linie den Gewerkschaften zu danken ist. Da es nun aber nichtskönnender noch innerhalb der Sozialdemokratie noch Leute giebt, welche die Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Gewerkschaften bestreiten und damit die allgemeine Arbeiterschaft nur schädigen, sei es auch nur durch die Konfusion, die sie damit in den Kreisen der noch weniger klarenkenden Arbeiter anrichten, so meinen wir, daß zu dieser Frage jetzt unbedingt von kompetenter Seite Stellung genommen werden muß.

Diese kompetente Stelle ist nach unserem Dafürhalten der sozialdemokratische Parteitag. Und wenn auf dessen Tagesordnung auch nur „Stellungnahme zu den Streiks und Boykotts“ steht, so zweifeln wir doch auch nicht im Mindesten daran, daß er auch Stellung zu den Gewerkschaften als solchen nimmt, sei es auch nur durch eine Resolution, in der den Arbeitern der Beitritt zu den gewerkschaftlichen Organisationen empfohlen wird. Thut der Parteitag das, und er kann es thun, ohne daß die gewerkschaftlichen Organisationen irgend wie dadurch gefährdet werden, dann wird jenen Querschnitten, die nichts von Gewerkschaften wissen wollen, der Boden entzogen sein und die allgemeine Arbeiterbewegung den größten Nutzen davon haben.

Die demokratische Seite der Lohnbewegung.

Als eine Ergänzung unserer im ersten Artikel entwickelten Anschauung über die Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung mit ihren Lohnkämpfen erweisen sich die nachfolgenden Ausführungen des „Berl. Volksbl.“:

„Die Lohnkämpfe unserer Tage werden vielfach von den Arbeitern selbst, hauptsächlich aber in den Kreisen der Kapitalisten, als rein materielle Kämpfe aufgefaßt. Wir halten diese Auffassung für eine einseitige und irrige, und können ihre Entstehung nur dadurch erklären, daß der unmittelbare Anlaß des Lohnkampfes mit seinem Wesen verwechselt wird. Die Ursachen der Lohnbewegung sind in der Regel zu suchen in der Meinungsverchiedenheit über Lohnfragen und die Frage der Arbeitszeit; allerdings giebt es auch noch mancherlei Vorkommnisse, die zu einem offenen Konflikt der Arbeiter mit den Unternehmern führen können, wie z. B. die Maßregelung des Vertrauensmannes der Arbeiter, zuchtähnliche Fabrik- oder Werkstatt-Ordnungen, Nechtung der Arbeiter-Organisationen etc. Wenn ein offener Konflikt der Arbeiter mit den Unternehmern, ein Streik, aus einem solchen Grunde herbeigeführt wird, so tritt er uns schon äußerlich als ein idealer und nicht materieller Kampf entgegen.

Aber auch dem anscheinend ausschließlich materiellen Lohnkampf wohnt ein ideales Streben inne und es ist seiner Natur nach in jedem einzelnen Streikfall wirksam, ob es den Beteiligten zum Bewußtsein gelangt oder nicht. Es darf nämlich die Thatsache nicht übersehen werden, daß der im ständigen Leben glücklich überwundene, vormärzliche Absolutismus auf sozialem Gebiete, vor Allem im Arbeiterbereich auf noch in schönster Blüthe steht. Der Unternehmer ist in seinem Geschäfte der gleiche Despot, wie es der



Der in England ist. Der Unternehmer bestimmt für seinen Betrieb die Arbeitszeit, die Höhe des Lohnes, die Arbeitsordnung, die sonstigen Bedingungen ganz allein und willkürlich, ohne Rücksicht auf die Interessen der Arbeiter, deren ganze Existenz von diesen Entscheidungen abhängt, zu befragen. Sie wissen diesen Absolutismus noch poetisch zu beleuchten, wie denn König Stumm in preussischen Staatsräthe sich gegen die Institution der Arbeiterauschüsse erklärte, weil er den Arbeiter nicht des heiligen Rechtes berauben wolle, mit seinem „Vorgesetzten“ persönlich zu verkehren. Der Arbeiter weiß aus tausend praktischen Erfahrungen, was er von diesen Phrasen, die für die Erhaltung des absolutistischen Arbeitsverhältnisses gerichtet werden, zu halten hat.

Angesichts der Herrschaft der Autorität im Arbeitsverhältnis, erscheint das Hauptdogma der Manchesterer Männer vom „freien Arbeitsvertrag“ in merkwürdiger Beleuchtung. Wo der eine Teil nur blüht und der andere Teil nur die Wahl hat, sich dem Diktat zu fügen oder zu verhungern, da gehört in der That eine nicht geringe Verlogenheit und Heuchelei dazu, von einer „Freiheit des Arbeitsvertrages“ zu sprechen. Es kann unter diesen Umständen aber auch nicht von einer sozialen Freiheit des Arbeiters die Rede sein. Er muß auf die Betätigung eines eigenen persönlichen Willens, der persönlichen Neigung, vollständig verzichten; ihm er das aber nicht, strebt er nach Selbstentmachtung und Betätigung seiner Individualität und er kommt dabei mit der Willkürherrschaft des Geschäftsbespoten in Widerspruch, so wird er als widerständiger und resistenter Arbeiter, als Sozialdemokrat, auf die Straße geworfen. Und Angesichts dieser Thatfachen, der vollständigen Erödigung jeder individuellen Neigung und individuellen Freiheit, besitzigen die Manchesterer Leute den traurigen Muth, zu behaupten, die Sozialdemokratie vernichte die Individualität und strebe nach der Gleichheit des Zuchthauses. Das ist wissenschaftliche Unwahrheit, böswillige Verleumdung; die Sozialdemokratie wäre garrnichts in der Lage, beim arbeitenden Volke die Individualität zu vernichten, weil eine solche That sächlich nicht besteht. Hingegen haben wir heute schon die herrlichste der Sozialdemokratie angebotene Zuchthausgleichheit, die stumpfe Ellaverei der Lohnarbeit.

Glücklicherweise gelangen die Arbeiter überall und immer mehr zur vollen Erkenntnis dieses Zustandes und darum überall die Lohnbewegungen, die nicht bloß nach materiellen Zielen streben, sondern zugleich eine energische Auflehnung gegen den unerträglich gewordenen Absolutismus der Unternehmervelt bedeuten. Die Arbeiter wollen die Phrasen von der „Freiheit des Arbeitsvertrages“, soweit dies innerhalb der kapitalistischen Produktion möglich ist, zur Wahrheit machen. Sie wollen mitreden und mitbestimmen bei der Festlegung des Arbeitslohnes, der Arbeitszeit, der Arbeitsordnung etc. Darin liegt für uns eigentlich die große, die bleibende kulturgeschichtliche Bedeutung der modernen Lohnkämpfe; darin liegt auch ihre große Bedeutung für den sozialen Emanzipationskampf des arbeitenden Volkes. Und darum ist ein verlorener Streik für die Arbeiter nur eine äußerliche Niederlage; das demokratische, emanzipatorische Moment, das dabei wirksam war und ist, behält in jedem Fall seinen unverkürzten Werth.

Vom Standpunkte der allgemeinen emanzipatorischen Tendenz der Arbeiter-Bewegung hat jeder Lohnkampf insofern noch besondere und

welttragende Bedeutung, als er geeignet ist, das dem Arbeiter angeborne und onerogene Mißtrauen in die eigene Kraft zu beseitigen und ihm dafür Vertrauen in das eigene persönliche Können und namentlich in das Können und die Macht der Arbeiterschaft als Klasse einzufößen. Nichts vermag besser die bei vielen Arbeitern zum fanatischen Dogma gewordene Phrase: „Es hilft ja doch nichts!“ mit Erfolg zu überwinden, als eine Lohnbewegung, in welcher jeder Einzelne so vielfältige Gelegenheit erhält, seine Kraft, seine Treue, sein Manneswort und sein Geschick zu erproben, und dabei die Ueberzeugung zu gewinnen, daß das Streben der Arbeiter nach besseren Zuständen doch hilft, wenn Alle fest zusammenstehen und gemeinschaftlich auf die Erhaltung des Alles hinarbeiten.

Je mehr Einfluß auf die Befestigung des Arbeitsverhältnisses die Arbeiterschaft durch die Lohnbewegung erhält, desto leichter können die Beziehungen zwischen Arbeiter und Unternehmer bis zu einem gewissen Grade nach demokratischen Grundsätzen geregelt werden. Dadurch wird die mit der Lohnarbeit verbundene politische und soziale Abhängigkeit in ihren schlimmsten Wirkungen gemildert, und der Arbeiter erlangt etwas mehr soziale Freiheit und soziale Selbstständigkeit. Mit der demokratischen Gleichberechtigung zwischen den beiden Parteien des Arbeitsverhältnisses würde das Selbstbewußtsein aller Arbeiter wesentlich steigen. Alle die verächtlichen Auswüchse einer unwürdigen Knechtschaft, die Liebedienerei gegen den „Vroherrn“ und die Fabrikbeamten, die Spionage gegenüber den Nebenarbeitern, der Verrath und die Verleumdung, sie würden wohl wegfallen oder eine wesentliche Einschränkung erfahren, wenn die Arbeiterschaft einmütig und organisiert mit den Kapitalisten gemeinschaftlich für Alle die Arbeitsbedingungen festsetzen würde.

Die soziale Emanzipation soll über dem Streben nach politischer Betätigung eben nicht vergessen werden, denn sie büßt uns für die Zukunft eine nicht unwichtige Vorbedingung.

### Der Trades-Unions-Kongress in Liverpool.

Wie schon in voriger Nummer erwähnt, hat vor Kurzem in Liverpool der Jahreskongress der englischen Gewerkschaften stattgefunden, welcher das Interesse der gesamten Welt in hohem Maße auf sich gelenkt hat, weil dieser Kongress gewissermaßen einen Wendepunkt in der englischen Arbeiterbewegung bedeutet und dessen Folgen von ungeheurer Tragweite sein werden. Es verlohnt sich daher, über diesen Kongress ausführlicher zu berichten. Wir hatten einen solchen Bericht, wie versprochen, für diese Nummer vorbereitet, stellen denselben aber zurück und drucken einen Bericht aus der „Deutschen Metallarbeiterzeitung“ nach, welcher direkt aus England zu kommen scheint, während wir den unserigen nur aus kurzen und gelegentlichen Mittheilungen der Tagespresse zusammengestellt hatten, ersterer also zweifellos auf Ausführlichkeit und Richtigkeit mehr Anspruch machen kann.

Seit Montag tagt in Liverpool der diesjährige (23.) Gewerkschafts-Kongress. Das Zusammenreffen einer ganzen Reihe politischer und sozialer Momente haben ihn von Anfang an weit über das Niveau der üblichen jährlichen Kongresse emporgehoben und mit Spannung bildeten die fortgeschrittenen Arbeiter aller Länder und die — Politiker Englands nach Liverpool. Zwei Beschlüsse waren es besonders, die diesem Kongresse seine Signatur aufdrücken sollten, und bei beiden stritten, man darf sagen, zwei Weltanschauungen um die Palme des Sieges: der, den Keim des Sozialismus in sich schließende Geist des „Neuen Unionismus“, der sich des Gegenjages zwischen Kapital und Arbeit bemußt und bereit ist, diesen Kampf bis in seine letzten Konsequenzen aufzunehmen, und jener alte gewerkschaftliche Junggeist, der, unklar über sein Wesen, turmhoch in seinem Kampfe, beschränkt in den Mitteln, nur auf heute schaut, den Kampf scheut und fürchtet, auf seine Unterlegungsklassen fauernd, außer seinem jetzigen Berufe nichts kennt und

am liebsten die Welt hinter und vor sich mit Brettern vernagelt möchte. Diese beiden Beschlässe drehten sich um den gesetzlichen Achtundentag und die Wahl des Sekretärs des parlamentarischen Komitees, des eigentlichen Vorkämpfers der Gewerkschaften. Die Frage des Achtundentages war der prinzipielle Angelpunkt des ganzen Kongresses; die Sekretärwahl gab aber dem Beschluß eventuell erst die praktische Bedeutung, denn von der gewählten Persönlichkeit hängt es sehr wesentlich ab, ob der Kongressbeischluß gefordert oder lahmgelagert werden soll. Und in beiden Fragen hat der Geist der Neuzeit gesiegt!

Tamit ist nicht bloß ein Wendepunkt in der gewerkschaftlichen Leben des englischen Arbeiters geschnitten, sondern auch in seinem Verhalten zu den politischen Parteien. Und für den Arbeiter steht die Sachlage ausnehmend günstig. Im Allgemeinen war der englische Arbeiter die Kezentruppe der radikalsten liberalen Bourgeoisie; nur kleinere Trupps gingen mit den (namentlich unter Disraeli zeitweilen sehr arbeitervreundlichen) Tories. Heute sind die prinzipiellen Gegenläge zwischen Tories und Gladstonianern nahezu vermischt, ein „Mittel“, die „Unionisten“, hat sich bereits formell zu den Tories geschnitten; es ist im Grunde nur ein Kampf um die Deutlichkeit der Kezentruppe. Und der noch existierende Scheingegenstand verflüchtigt sich in dem Momente, wo die Arbeiter als Klasse mit Klassenforderungen auf den Schauplatz treten. Der Anfang dazu ist bereits gemacht. Bei den verschiedenen Wahlen haben die Arbeiter an die Kandidaten jeweils die Verpflichtung gestellt, für den Achtundentag im Parlament einzutreten. Abgesehen davon, daß Gladstone mit der Mehrheit der Liberalen Gegner eines solchen Gesetzes ist, war diese Verpflichtung schon um deswillen eine bloß platonische, weil die meisten Kandidaten ihre Zusage von dem ausgeprochenen Willen der Arbeiter abhängig machten. Daß aber die Gewerkschaften sich für den gesetzlichen Achtundentag erklären würden, das fürchteten die Liberalen nicht und hofften kaum die fortgeschrittenen Arbeiter selbst.

Nun ist es Thatsache, und doppelt gewichtige Thatsache, weil die Parlamentarier-Auslösung und die Wahl nur noch eine Frage der Zeit sind, auf jeden Fall aber innerhalb der nächsten zwei Jahre stattfinden. Mit dem Siege des gesetzlichen Achtundentages im Arbeiter-Parlament zu Liverpool ist diese Forderung Gemeingut der englischen Arbeiterschaft geworden und damit ein Faktor, den die Liberalen anerkennen müssen; denn ohne die Hilfe der Arbeiter können sie nie die Majorität über die Tories erhalten.

Rehen wir aus den allgemeinen Betrachtungen zum Kongress zurück. Schon die Theilnehmerzahl erhebt ihn zu dem bedeutendsten. Voriges Jahr vertraten 203 Delegirte 885 000 Mitglieder, heute waren 1 500 000 Mann durch 470 Delegirte vertreten. Und gleich hier dürfen wir einfügen, daß namentlich die alten Gewerkschaften alles Mögliche aufboten, sich von vornherein die Majorität zu sichern. Ferner ist für die konservativen Elemente sehr vortheilhaft, daß die Delegirten gewohnheitsmäßig aus den Beamten der Gewerkschaften entnommen werden und sie ja meist nicht von den Mitgliedern direkt, sondern den Bezirks- oder Ortsvorständen ernannt werden.

Den ungeheuren Aufschwung der englischen Gewerkschaften zeichnete der Vorsitzende des parlamentarischen Komitees sehr anschaulich durch den Hinweis auf den Rückgang in den Jahren 1873—79; 1873 zählte man 145 Gewerkschaften; 1879 deren 318, aber zwischen diesen Jahren waren 141 Gewerkschaften zu Grunde gegangen, so daß jaghafte schon 1879 den völligen Zusammenbruch des Gewerkschaftswesens voraussehen. Seit dieser Zeit hat die industrielle Fluth die Kraft der Gewerkschaften fortwährend gesteigert.

Bum Präsident des Kongresses war einstimmig Mat-Lins, Zimmerer, von Liverpool, erwählt worden, ein Freund der neueren Richtung. Die Präzidentreden der Gewerkschaftskongresse pflegen zwar immer einen „radikalen“ Anstrich zu haben, aber die ruhigen, klaren, ausführenden Reden Mat-Lins zeigen doch die erhebliche Thatsache, wie tief in die alten Reihen hinein die modernen Anschauungen gedrungen sind und wie reich die industrielle Entwicklung und ihr ökonomischer Fortschrittsprozess bei den einflussreichen Elementen den traditionellen Glauben an die Selbsthilfe und die Allmacht der Gewerkschaften zertrübt. Er forderte den gesetzlichen Achtundentag, Verstaatlichung der Eisenbahnen und Bergwerke, stärkere Arbeitervertretung im Parlamente und von den Gemeinden zu errichtende Werkstätten behufs Bekämpfung der „Sweater“. Den Liberalen gab er empfindliche Rüge mit dem Hinweis, sie stellen nur in unsicheren Kreisen Arbeiter als Kandidaten auf, wo sie mit ihren Leuten auf keinen Sieg rechnen, und die Gegner der gesetzlichen Arbeitszeitregelung fragte er, ob die Bergarbeiter-Schutzgesetze ihre Unionen gesprengt haben, ob durch das

Jahresgesetz die Unionen der Weber und Spinner geschwächt oder nicht vielmehr gestärkt worden seien? Der erste prinzipielle Kampf entspann sich gleich zu Anfang, als der Schreiber Mac Donald (ein aus der Schule des kommunistischen Arbeiterbewegung hervorgegangener junger Sozialist) den Antrag stellte, nur solche Parlamentarierkandidaten zu unterstützen, welche sich auf die Forderung der Verstaatlichung der Eisenbahnen, Bergwerke, der Schiffahrt, des Grund und Bodens, sowie kammertlicher Arbeitsmittel verpflichteten. Diese streng sozialistische Forderung rief einen wahren Sturm des Widerpruchs hervor; die konservativen Elemente ließen Mac Donald garrnichts zu Worte kommen, sondern schrien ihn nieder. Da sprang Burns auf und mit keiner Rücksicht brachte er die Gegner sofort zum Schweigen, kurz und bündig vertrat er diese Forderung. Es sei nicht genug, Resolutionen zu fassen, die Arbeiter müßten ihre Prinzipien in einem Programme formulieren und eine klare Parteipolitik befolgen. Bis jetzt seien die sogenannten Arbeitervertreter nichts gewesen als der Schwanz der liberalen und radikalen Bourgeoisie. Das genüge nicht; wenn sie nicht für völlige Emanzipation der Arbeiter wirkten, d. h. die Enteignung der Produktionsmittel, so würden die bürgerlichen Parteien immer Mittel und Wege finden, ihre Forderungen zu annullieren. Sie sollten also für ein Arbeiterprogramm stimmen, undklammern um die Opposition der Tories und das politische Hauptziel der Liberalen!

Diese Sprache war bisher nicht üblich in den hiesigen, zahmen englischen Gewerkschaftskongressen. Kein Wunder, daß dieses „rothe Gespenkt“ mit 263 gegen 55 Stimmen abgelehnt wurde. Was aber auf den ersten Augenblick wie eine Niederlage aussehete, ist im Grunde ein unerwarteter großer Triumph des Sozialismus. 55 ausgereifte Sozialisten auf dem Gewerkschaftskongress — Niemand hätte voriges Jahr diese Zahl prophesiert, als die Opposition gegen die politische Haltung Broadhurst's es nur auf elf Stimmen brachte.

Bei einer zweiten Frage: Nichtvertrauensvotum gegen das parlamentarische Komitee, weil es den vorjährigen Beschluß auf Erlass eines Achtundentages für Bergarbeiter nicht ausgeführt habe, stieg die Opposition auf 88 Stimmen, während für das parlamentarische Komitee auch nur 172 Mann eintraten; aber schließlich hatte Broadhurst für das Komitee einige Entschuldigungsgründe, die diese Ablehnung infolge dessen nicht zum Grabmal der Stärke der beiden Richtungen, der „alten“ und der „neuen“, werden ließ. Immerhin zweifeln nach diesen Abstimmungen die konservativen Elemente nicht mehr, den Ansturm der „Jungen“ mit ihrem Achtundentagesgesetz abzuhalten zu können, ja sie rechneten sogar auf eine Majorität von 70 Stimmen für sich. Und ihre Siegesgewißheit wurde erhöht, als es ihnen gelang, die Diskussionsfrage über diese Forderung bis auf Freitag zurückzustellen.

Man kann sich daher den Jubel und die Enttäuschung vorstellen, als dann dennoch mit einer Majorität von 38 Stimmen (193 gegen 155) die „Neuen“ siegten. Oder vielmehr, man kann sich den Jubel nicht vorstellen — eine solche Szene hatte noch kein Gewerkschaftskongress gesehen.

### Wie die deutsche Kolonialpolitik ihre „kulturhistorische Mission“ aufstellt.

Daß es sich bei den deutschen Kolonialunternehmungen gleich wie bei denen Englands, Frankreichs, Hollands und aller anderen Kolonien besitzenden Staaten um nichts Anderes handelt, als um eine Ausbeutung der Kolonien und deren Bewohner zu Gunsten der herrschenden und besitzenden Klassen im „Mutterlande“, ist schon tausendmal gesagt und bewiesen worden. Ebensovielmal ist aber auch versucht worden, dem zu widersprechen und zu behaupten, die zahlreichen Reichthümer und dito Missionen aus dem deutschen Steuerfiskus, die unsere Kolonialpolitik schon verschlungen, wären nur im Interesse der Humanität und Kultur geopfert worden, nur, um die armen Heiden der Segnungen der christlichen Heilslehre und der europäischen Kultur und Gesittung theilhaftig werden zu lassen.

Die ganze Heuchelei dieses Behauptens ist erst bei der letzten Kolonialdebatte im Reichstage von dem Obergesetzensrat Windthorst ganz gegen dessen Absicht treffend und geltend gemacht worden, daß dieselbe den Missionaren zur Ausbreitung des Christenthums in anderen Kolonien in die eine Hand die Bibel und in die andere die Filze gegeben haben würde.

Noch deutlicher hat sich in dieser Beziehung vor einigen Monaten bei seiner Rückkehr aus Afrika der Reichstagsminister Witzmann ausgedrückt. Derselbe, obgleich selber Protestant, gab doch den katholischen Missionarischen den Vorzug vor denen

### Von der nordwest-deutschen Gewerbe- und Industrie-Ausstellung zu Bremen.

Da wir einmal bei einer Skizze der Ausstellung im Allgemeinen sind, wollen wir uns zunächst noch ein Wörtchen weiter auf dem Ausstellungspunkte, im „Stadtpark“, umsehen, um wenigstens auch das heutige Tages bei seiner Ausstellung mehr sehen dürfenden „Ausstellungs-Alt-„Dim“ Erwähnung zu thun, bevor wir in die Haupthalle eintreten und die in letzterer das Hauptobjekt bildenden und uns und unsere Leser jedenfalls am meisten interessierenden Erzeugnisse der Weltberühmtheit einer kurzen Besprechung und Kritik unterziehen. Wir sagen deshalb nur die Weltberühmtheit, weil, wie hier gleich bemerkt sei, die Wauscherei außer einigen Pfand- und Wandvertäfelungen, die man vielleicht als „Bauarbeiten“ bezeichnen könnte, überhaupt auf der ganzen Ausstellung nicht vertreten ist, es sei denn, man wolle die in dem vom „Bremser Bauverein“ angelegten „Arbeiterhaus“ befindlichen 3 oder 4 Vierfüßlerhäuser als eine solche Vertretung gelten lassen. Da wir einmal dieses Arbeiterhaus erwähnen, können wir einige Bemerkungen darüber nicht unterdrücken, die sich uns unwillkürlich in den Sinn drängen.

Dieses „Arbeiterhaus“, wie der genannte Verein in Bremen hundert erbaut hat, ist ein kleines einstöckiges für eine Arbeiterfamilie berechnetes Gebäude von zehn bis zwölf Schritten Front mit einem an die Hinterfront anschließenden Garten oder Hofraum mit einigen Quadratmetern Gartenland, kleiner Klemme und Hücherrast. Das Wohnhaus enthält im Vorderen Wohn- und Schlafzimmer und Küche, während sich in dem spitzgiebeligen Dachgeschoss noch ein Schlafzimmer (wahrnehmlich für event. jährliche Familie oder Mieterherd berechnet) und einige für Brennmaterial oder dergleichen bestimmten Vertikale befinden. Sämmtliche zum Aufenthalt der Arbeiterfamilie bestimmten Räume sind ausmüblirt und mit allem „Luxus“ ausgestattet, auf den eine Arbeiterfamilie nach Ansicht des menschlichen Aussehens dieser „Muster“-Arbeiterwohnung Anspruch machen kann. Zwischen den graugelblichen Wänden befindet sich im Wohnzimmer auf einer dreifüßigen Kommode ein za drei Fuß hoher Glaskasten, hinter dessen die Glasarbeiten von klein Quartierformat einige feingelbte Tassen und Teller hervorstechen, die jedoch auch aus Porzellan bestehen können, da der Zutritt zum Zimmer durch eine Barriere abgegrenzt und ein Betrachter in der Nähe folglich nicht möglich war. Dieser Kommode mit Glaskasten vis-à-vis

befindet sich eine jedenfalls ein Sopha darstellende jollende Bank, die auf ihrer Rücken- wie Seitenlehne eine Art Koffer aufweist, aber wegen deren deren Stellung nur zum Sitzen benutzt werden kann (wozu brauchen Arbeiter auch ein Sopha, Zeit zum darauf Bequemmachen haben sie doch nicht). Vor dieser Bank steht ein vierfüßiger Tisch mit einfachen, gedrehten Beinen, daneben einige Nohrstühle, am Fenstersteller ein sogenannter Nährstuhl in der Ecke, der Thür gegenüber, ein zum Kochen eingerichteter eiserner Ofen. Das ist die Einrichtung des Wohnzimmers einer „Muster“-Arbeiterwohnung. Doch halt! Damit man uns nicht nachfragen kann, wir bedachten tendenziös, sei noch hinzugefügt, daß sich außer den genannten Gegenständen im Zimmer auch noch ein kleines Wandbord, ein Spiegel, der groß genug ist, daß Jeder, der nicht mit einem allzu umfangreichen Gesicht davor tritt, dasselbe in seiner ganzen Breite und Länge im Spiegel erkennen kann, sowie ein Paar eingerahmte Bilder ungefähr von der Art, wie sie früher den Kolportageromanen und jetzt den Kalendern beigegeben werden.

Die Einrichtung des nebenan befindlichen Schlafzimmers besteht aus zwei Betten, einem Kleiderkasten und einem Waschtisch. Sämmtliche Möbel, die jedes ornamentale Schmuckes entbehren, sind hier wie im Wohnzimmer von Nichteis, naturlackirt mit einigen ausgefalteten dicken rothbraunen Strichen. Die in der ebenfalls fertig eingerichteten Küche enthaltenen Möbel sind im gleichen Kaiserstil gehalten, wie die im Wohn- und Schlafzimmer, dagegen mit einem farbigen Ueberzug versehen, und müssen wir dabei sagen, daß eigentlich die Küche auf uns noch den besten Eindruck im ganzen Hause gemacht hat. Denn obgleich wir zugehen müssen, daß es Hunderttausende, ja Millionen von Arbeitern giebt, die sich mit viel dürftigeren Wohnungen behelfen müssen und sich selbst in zahlreichen solchen gewohnen, gegen die diese „Muster“-wohnung thatsächlich ein Muster ist, so sind wir doch bei deren Anblick von ganz eigenartigen Gefühlen erfüllt worden. Es drängten sich uns die Vorstellungen auf, welche sich aus dem Gedankten, für den Arbeiter ein Muster von Wohnung beschaffen zu wollen, notwendigerweise ergaben. Wir sagten uns: Also das, was wir hier sehen, soll ein Muster von Wohnung für Arbeiter sein, so soll der Arbeiter wohnen, diese Einrichtung soll der Indebgriff aller Bequemlichkeit, allen Luxus sein, den sich ein Arbeiter leisten können, leisten — dürfen? Auf mehr hat der Arbeiter keinen Anspruch. Und fordert er nicht glaubt er im Hinblick auf den den Angehörigen der besitzenden aber meistens nicht arbeitenden Klassen zur Verfügung stehenden Wohnungsluxus, und daß er es

ist, der all diesen Luxus schafft, auch Anspruch auf eine Wohnung machen zu dürfen, die etwas mehr bietet, als die oben beschriebene — dann gehört er zu den „Unzufriedenen“, dann ist er kein „Muster“ von Arbeiter mehr.

Bei derartigen Erwägungen kann Einem eine solche „Muster“-wohnung doch unmöglich Freude machen. Doch die Sache hat auch noch eine andere Seite. Wie mit der Ausstattung der Wohnung, steht es auch mit der legeren an sich. Gemüth ist der Aufenthalt in solchen kleinen, nur für eine Familie berechneten Häusern in den meisten Fällen gesünder und angenehmer, als in den finsternen engeren Höfen der großen Miethshäusern. Aber ist dies noch kein Zweifel in die humanen und menschenfreundlichen Absichten der Urheber und Förderer des Gebäuens von derartigen Arbeiterhäusern erlaubt? Nur zu berechtigte Zweifel! Zunächst denke man doch nur daran, wie die Gegner der Arbeiterbewegung bei jeder Gelegenheit jagen, man mache einen Theil der Arbeiter „heiß“, indem man kleine billige Wohnungen baut, die Arbeiter durch kleine Rentenabgaben, die ihnen vielleicht gleich am Lohn abgezogen werden, erwerben kann, und mit dem Streifen wird es vorbei sein.

Und warum soll es denn mit dem Streifen vorbei sein? Doch nicht deshalb, weil der Arbeiter, der eine solche Hütte sein Eigenthum nennt, nicht mehr nöthig hätte, zu streifen? Nein, weil dann der Arbeiter an die Scholle gefesselt ist, weil er dann wenn er einmal in Folge eines Streiks am Orte keine Arbeit mehr erhält, die Scholle Land mit der Hütte darauf, wofür er vielleicht Jahrzehnte lang gehandelt hat, im Stiche lassen muß, wenn es ihm nicht gelingt, dieselbe zu verkaufen, was meistens nicht der Fall sein wird. Hier wird das „Arbeiterhaus“ zum Fluch für den Arbeiter.

Doch steht man derartige Häuser vor den Städten auf und nach, gleich den hölzernen einer Sonnenberger Spielwarenfabrik in langen Reihen nebeneinander hingestellt wie man z. B. in Bremen wenn man mit der Bahn von Hamburg kommt, Gelegenheit hat sie zu sehen, dann kommen Einem noch ganz andere Gedanken. Dann braucht man sich nicht diese monotonen Hüften hinein nur noch eine „Vollstunde“ zu denken und man hat eine Illustration des bekannten Wortes von Stahl und Arise:

### Wie ist doch Menschenblut so billig!

Nun! Treppen hoch dich unter'm Dach,  
Darüber ausgeharrt die Trachte  
Des Telegraphen war sie wack  
Die halben Nudeln noch und nach!

Und nähte, nähte, liebernd hin!  
Die schon der Schwindsucht lichte Beute  
Die endlich sie der Schlaf umfieng,  
Der kurze Schlaf der armen Leute

Allein, sobald der Frührothstrahl  
Umhüllte der Mannde Zimmer,  
Sah er sie emsig alleam!  
Die Nadel wieder führen drinnen  
Sie nähte, nähte, blaß und bleich  
Die lechzt der Körper auch entsetzt,  
Die Augen auf das Arbeitszeug  
Fest auf das Arbeitszeug gefesselt

Die neu erklebende Natur,  
Der Lohn und seine Vorklänge,  
Sie hörte nichts und nähte nur,  
Ihr bangte vor des Winters Strenge  
Sie reichte, reichte Sie sich an Tisch  
Und durfte keine Zeit verlieren  
Dann sie, wenn der Sommer wich  
Nicht fürchten mühte, zu erstickern

Wie bitter ist das Leben! — doch  
Wenn Glanze der frohenen Wälder,  
Berstet man nicht von seinem Joch,  
Dem Schlemmen, Schließen und Schlampampen  
Die Tausende oft bringen hin  
In Tadelstuden und verglichen;  
Für eine arme Wälderin,  
Da haben sie kein Herz, die Neiden!

Rein eher denken sie herab  
Um Preis das Wert der regen Hände,  
Um schaueln so der Armen Grab  
Und tragen bei zu deren Ende  
Ein Dier ihrer Ehrigkeit  
Und des modernen Barbarismus:  
So harbt sie, keine Erbsen weicht  
Für der brutale Egoismus.

Ist sie zu besser sein erwacht?  
Was gab das Leben ihr, das kurze?  
Soll liegt sie vor mir ausgeharrt,  
Im rothgeimmert lichter Sorge  
Ich denke ihres Hungerslohn,  
Und den, lauen den erstelt sie wüthig,  
Aus mir strich's mit gar wehem Ton:  
„Wie ist doch Menschenblut so billig!“  
(Bruno Teschheim im Duzemdy „Arbeiter“.)



...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...  
...wenn man sich nicht...

### Noch ein Blatt für das Album unserer Berliner Kollegin.

In einem mit K gezeichneten und mit der Nach-  
wuchs bei den Handwerker...  
...wenn man sich nicht...

Hierzu bemerkt nun die Allg. Tischler-Ztg.:  
In vier Jahren sind also die Schulkenntnis gänzlich  
vergessen. Ein Berliner sagt in der Beschreibung  
seiner Lebenslauf...  
...wenn man sich nicht...

Also die Weisheit sind mit ihren sozialdemokratischen  
Gedanken daran schuld...  
...wenn man sich nicht...

### Bereine und Versammlungen.

Schwäbe. (Situationsbericht.) Es ist gewiss nun  
auch mal an der Zeit...  
...wenn man sich nicht...

Hier wird also zugegeben...  
...wenn man sich nicht...

Über auch in der Verbrechertum tritt die fehlende  
oder mangelhafte Schulbildung...  
...wenn man sich nicht...

### Hamburg.

Die freie Vereinigung selbständiger  
Tischler, Stuhl-, Sopha- und Instrumentenmacher  
für Hamburg und Gebietsorte...  
...wenn man sich nicht...

Die freie Vereinigung selbständiger  
Tischler, Stuhl-, Sopha- und Instrumentenmacher  
für Hamburg und Gebietsorte...  
...wenn man sich nicht...

Die freie Vereinigung selbständiger  
Tischler, Stuhl-, Sopha- und Instrumentenmacher  
für Hamburg und Gebietsorte...  
...wenn man sich nicht...

### Verband deutscher Formmacher.

An die Formmacher Deutschlands.  
Kollegen! Die Benützung können wir auf die  
kurze Zeit der Tätigkeit...  
...wenn man sich nicht...

Laut Kongressbeschluss...  
...wenn man sich nicht...

Correspondenzen.  
Geehrte! Die Lage unserer...  
...wenn man sich nicht...



